



## Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

11.

(Nachdruck verboten)

Vom Fenster aus sah sie den beiden noch nach und winkte ihnen freundlich zu.

Sie konnte aber doch Dietrichs Hoffnungsfreudigkeit nicht teilen, da sie das sehr stark ausgeprägte Standesbewußtsein seiner Mutter nur zu gut kannte. Sicherlich standen dem liebenden Paare noch harte Kämpfe bevor, ehe es sein Ziel erreichen konnte!

### Achtes Kapitel

Die Zusammenkünfte zum Nachmittags-Teel bei Frau von Franzius waren allen Beteiligten zu einer lieben Gewohnheit geworden. Besonders freute sich die Baronin, auf diese Weise nicht immer allein zu sein, und mit großer Herzlichkeit kam sie ihren Gästen entgegen. Diese waren aber in ihrer Angelegenheit keinen Schritt weiter gekommen. Frau von Franzius riet nur immer zur Geduld — unter den Verhältnissen das Beste und einzig Richtige — Uebereilung könne alles vernichten! Vor allem galt es, ein Zusammentreffen Ingeborgs mit Frau von Steinedeck zu ermöglichen, ohne daß diese eine Ahnung von Inges Beruf hatte; der erste Eindruck sollte entscheiden, ohne durch persönliche Vorurteile getrübt zu werden.

Und die Gelegenheit war dazu gegeben. Denn im Mai beabsichtigte Frau von Steinedeck nach Marienbad zu gehen. Ingeborg sollte das gleiche tun, und durch das Badeleben würde eine Annäherung leichter zu ermöglichen sein. Das hatte man abgemacht, und Dietrich erklärte, dieses sei der letzte Termin seines Wartens, wenn er versage, wolle er offen Farbe bekennen, möge es dann biegen oder brechen! Denn seine Sehnsucht nach Inges Besitz wurde immer größer; er liebte sie mit einer Tiefe und Innigkeit, daß er sich sein Leben ohne sie überhaupt nicht mehr denken konnte; sie war sein ganzes Glück, und ungeduldig wünschte er den Tag herbei, an dem er sie als sein Weib auf Vatersburg einführen konnte.

Längst hatte Ingeborg Frau von Franzius in ihre Familienverhältnisse eingeweiht.

Eines Morgens kam sie schon vor der Probe zu ihrer mütterlichen Freundin, sichtlich verstört und aufgereg.

„Meine Mutter ist krank und sehnt sich nach mir,

sie kann Sonntag nicht kommen, und ich hatte mich so darauf gefreut,“ klagte sie.

„Dann fahren Sie doch zu ihr! Mein Gott, Kind, es ist doch kaum eine Entfernung zu nennen nach Ihrem Heimatsort.“

„Ich habe auch schon daran gedacht, aber wie wird mein Vater mich aufnehmen? Ich bin noch nie wieder dort gewesen in den fünf Jahren, und ich möchte ihm keinen Grund zur Aufregung geben, die ihm sowohl als auch der Mutter schadet! Er tut mir so leid, der arme Mann, so grenzenlos verbittert,“ trübe sah sie vor sich hin.

„Versuchen Sie es,“ redete Frau von Franzius ihr zu, „vielleicht erweichen Sie sein Herz; die Zeit wird ihn schon nachgiebig gestimmt haben; schreiben Sie doch mal.“

Und Ingeborg schrieb an ihren Vater; sie stellte ihren Besuch in Aussicht und bat ihn in den herzlichsten Worten, das Vergangene zu vergessen und ihr das Vaterhaus nicht zu verschließen. Die Worte strömten ihr nur so aus der Feder, und wenn er nicht ein Herz von Stein hatte, mußte ihn das erweichen.

Der kurze Urlaub wurde ihr bereitwillig gewährt, und schon am nächsten Abend reiste sie ab. Spät kam sie in der Heimat an. Sie blieb im Bahnhofshotel, um die Mutter nicht zu stören. Am andern Morgen in aller Frühe suchte sie das Elternhaus auf. Ihr Herz klopfte doch bedenklich, je mehr sie sich ihm näherte, und Rührung und Wehmut zugleich erfaßte sie beim Anblick der so wohlbekannten Straßen und Häuser.

Endlich war sie am Ziel. Da war die alte, liebe Markuskirche inmitten freundlicher Anlagen und daneben das langgestreckte Elternhaus.

Die Bäume und Sträucher hatten die Knospen angelegt, die nur auf warme Sonne warteten, die sie zum Leben erwecken sollte. Es war ein schöner Vorfrühlingstag, die Morgenluft noch kühl und herb, aber in ihrer Klarheit und Reinheit einen schönen Tag verheißend.

Ingeborg wartete einen Augenblick und sah sich um, ehe sie die Klingel zog. Ein noch sehr junges, ländlich aussehendes Mädchen öffnete ihr.

„Ist Frau Professor schon zu sprechen?“

„Ja. Sie hat gesagt, wenn ein Fräulein kommt, soll ich es gleich zu ihr führen,“ entgegnete das Mädchen etwas verlegen, indem sie einen neugierigen Blick auf die Fremde warf. Die sah aber kein aus!

Ingeborg schritt ihr voran über die mit weißem Sand bestreute Diele und blieb vor der Wohnstubentür links stehen. Dem Mädchen winkte sie zu, sich zu entfernen. Rechts lagen die Zimmer des Vaters, sein

Schreibzimmer und sein Studierzimmer. Unbeschreibliche Gefühle erfüllten sie. Sie lehnte den Kopf gegen die Thür, und unaufhaltsam rannen die Tränen über ihr Antlitz. Sie kam sich vor wie eine verlorene Tochter, die sich scheu und schweren Herzens ins Elternhaus zurückzieht. Sie aber hatte doch nichts zu bereuen — und noch einmal vor die Wahl gestellt, würde sie genau wieder so handeln!

Die Erinnerungen waren übermächtig in ihr geworden. Doch sie mußte sich beherrschen. Sie trocknete ihre Tränen und klopfte an. So leise es geschehen war, man hatte es doch gehört. Die Thür wurde schnell geöffnet.

„Mutter —“

„Mein Kind, mein liebes Kind —“

Sie lagen sich in den Armen, und in dem Gefühl der Wiedersehensfreude ging alles andere unter.

Ingeborg war doch etwas erschrocken über das Aussehen der Mutter. Hier in der alten vertrauten Umgebung sah sie erst, wie hilflos sie war. Ihre Bewegungen waren matt und kraftlos, und das Gesicht trug einen so müden, leidenden Ausdruck, der ihr bis in die tiefste Seele weh tat. Wenn die Mutter bei ihr zu Besuch weilte, war ihr das gar nicht so aufgefallen; da hatte die ungewohnte Umgebung, das Neue anregend gewirkt.

Sie saßen Hand in Hand auf dem Sofa, und Frau Ellguth wurde nicht müde, die Tochter zu betrachten. Von allem möglichen sprachen sie; nur der Vater wurde vorläufig nicht erwähnt.

Ingeborg sprach ihre Besorgnis über den Zustand der Mutter aus.

„Mein Kind, du hast nicht nötig, dich um mich zu ängstigen. Ich bin nicht krank. Nur so matt und schwach. Das ist der Frühling, der mir in den Gliedern liegt. Sonst wäre ich ja so gern zu dir gekommen; ich wagte es aber nicht. Nun ist's mir auch lieber, daß ich dich hier habe.“

Ingeborg sah recht gut, daß kein eigentliches körperliches Leiden die Mutter quälte, es war nur das freudlose, einsame Leben, das an ihr zehrte, und das mußte anders werden. Sie mußte heraus aus dieser Umgebung, mußte andere Eindrücke gewinnen, und sie sprach das auch aus.

Trübe schüttelte Frau Ellguth den Kopf, und ein schmerzliches Lächeln verzog ihren Mund.

„Ich kann nicht fort, Inge, bedenke, dein Vater! Er ist so an mich gewöhnt; niemand weiß ihm so aufzuzuwarten wie ich; er würde es sehr vermissen, ich kam und will ihn auch nicht allein lassen.“

„Warum nicht? Er kann endlich einmal einsehen, was er an dir hat. Du hast ihn eben zu sehr durch deine Anspruchslosigkeit und Wunschlosigkeit verwöhnt. Ist er zu Hause? Was sagte er zu meinem Briefe?“ fragte sie leise.

„Er hat nichts dazu gesagt, nur, er könne mir nicht verwehren, Besuche zu empfangen. Zu Hause ist er nicht, er kommt auch zu Tische nicht heim,“ entgegnete die Mutter gedrückt.

Ueber Inges Gesicht lief ein Schatten; aber trotzig bezwang sie sich. Sie wollte nicht weichen und dadurch der Mutter die Freude zerstören; es war ihr gutes Recht, hier zu sein.

„Dann kann ich mir nicht helfen, Mutterchen! Wenn du mich behalten willst, so bleibe ich trotzdem, wir können uns ja während dieser zwei Tage aus dem Wege gehen! Wie geht's dem Vater?“

„Du weißt ja, wie er ist, er ist noch immer derselbe, er ist nur grauer geworden.“

„Auch in der Seele? Wie leid er mir tut! Und fragt nicht nach mir?“

„Nicht ein einziges Mal! So oft habe ich deine Briefe und die Kritiken über dein Spiel absichtlich lie-

gen lassen, er hat sie nicht angerührt — — siehst du, und das grämt mich so.“

Ingeborg strich über ihr verhärtes Gesicht. „Nicht doch, du Gute! — Paß nur auf, es wird noch alles gut enden! Vorläufig nehme ich dich im Mai mit mir nach Marienbad und dann, Mutter, wirst du ihn auch kennen lernen.“

„Wen, mein Kind?“ Verständnislos blickte Frau Ellguth. Ein helle Röte färbte Ingeborgs Gesicht, und sie flüsterte verschämt: „Ihn, Mutter, der mich liebt und den ich wieder liebe.“

„Ist's möglich, Ingeborg — du —“  
„Ja, Mutter, ich bin Braut, heimliche Braut, und mein Erwählter wird dir sicher nicht mißfallen. Schau her —“ an ihrer Uhrkette trug sie ein herzförmiges Medaillon, in dem sie Dietrichs Bild verwahrte, welches sie ihrer Mutter zeigte. Sinnend betrachtete es diese.

„Ein Offizier — —! Ein hübsches Gesicht mit guten, freundlichen Augen.“

„So ist er auch. Dietrich von Steined heißt er,“ und sie erzählte, daß und aus welchen Gründen die Verlobung noch geheim bleiben müsse, „es weiß auch niemand, außer Frau von Franzius, darum aber hat mir für dich Grüße aufgetragen.“

„Und du bist glücklich, Inge?“  
„Unbeschreiblich, Mutterle!“ Sie umschlang den Hals der Mutter, die die Tochter auf die Stirn küßte und in tiefer Bewegung sagte: „Mögest du es auch bleiben, mein Kind! Ich werde jeden Tag zu Gott darum bitten, daß dir Kummer und Enttäuschung fern bleiben, du mein einziger Trost — darf Vater es wissen?“

(Fortsetzung folgt.)

## Contessa Tolandas seltsame Heirat.

Ein Roman aus der römischen Gesellschaft  
Von A. Voettker.

50)

(Nachdruck verboten.)

„Könnte ich dieses Unheil von Ihnen abwenden — mein Leben gäbe ich darum!“ bricht es in elementar aufwallender Leidenschaft aus seiner breiten Brust hervor. „Aber — aber — —“

„Aber?“

„Ihr Gatte —“

„Mein Gatte, der Fürst?“

„Ihr Gatte ist — nicht —“

„Was nicht?“

„— ist nicht — Fürst Barfescu.“

Zu höchstem Erstaunen springt sie auf.

„Nicht Fürst Barfescu? ... Was ist er denn?“

„Ein — Abenteurer!“

Mit einem leisen Wehruf sinkt Tolanda in den Sessel zurück.

„Es kann nicht sein — Sie müssen sich irren,“ stöhnt sie. „Jedermann hier in Rom weiß, daß er „Fürst Barfescu“ ist. Die Herzogin Ludovisi selbst —“

Sie stockt. Ein furchtbarer Verdacht regt sich in ihr. Einen Augenblick verharret sie wie zur Bildsäule erstarrt. Dann bricht sich ihr ungezügelt Temperament mit elementarer Gewalt durch die starre Hülle Bahn. Wild ausschlagzend wirft sie sich zu Boden. Herzzerbrechendes Weinen erschüttert den ganzen zarten Körper wie im Fieber.

Für Momente steht Winfried ratlos vor diesem Uebermaß an Schmerz. Dann kniet er neben der weißen Gestalt am Boden nieder. Mit einer Bartheit, die

man den kräftigen Männerhänden gar nicht zugebraut hätte, streichelt er das goldschimmernde Haar, während seine Lippen leise beruhigende Worte flüstern.

„Liebe gute Dolanda — beruhigen Sie sich! ... Ich bin ja gekommen, um Ihnen beizustehen ... Sehen Sie, man wird Ihr Schluchzen drüben in den Festräumen hören! Wenn Sie Ihr Geheimnis vor der Welt bewahren wollen, müssen Sie sich noch kurze Zeit beherrschen. Das Weitere überlassen Sie mir! Wie einen tollen Hund will ich den Schurken nieder-schießen! ... Aber nun — lassen Sie sich! Um Ihrer selbst willen! Vielleicht haben Sie da drüben in der glänzenden Festgesellschaft Feinde — Frauen, die Sie beneiden — lassen Sie sie nicht triumphieren über das plötzliche über Sie hereingebrochene Unglück! ... Nehmen Sie Ihre ganze Kraft zusammen! Ihr Stolz wird Ihnen dabei behilflich sein ... Hören Sie mich, Dolanda?“

Langsam öffnet sie die Lider. Ein Paar todesstrau-riger Augen blickt ihn wie geistesabwesend an.

„Wie ist das alles nur möglich? Ich begreife noch nichts —“

Sorglich hilft er der schwanken Gestalt vom Boden auf und begleitet sie zu der Ottomane.

„Es ist das Beste, Sie erfahren gleich die volle Wahrheit,“ sagt er ernst, indem er sich neben sie setzt. „Sie entsinnen sich jenes Vormittags, an dem Sie den Antraag des Grafen San Martino zurückwiesen? ... Die Art, wie Sie es taten, weckte seinen Horn. Sein leidenschaftliches, leicht erregbares Temperament tat das seine dazu — kurz und gut: seit jenem Tage ist der Graf Ihr erbittertester Feind.“

Sie saßt sich an den Kopf, als erwache sie aus einem schweren Traum.

„Hat — hat Graf San Martino in der —“ sie stockt — „in der Sache seine Hand im Spiel?“

Schweigend nickt er Zustimmung.

„Und — auch die Herzogin Ludovisi?“

„Ich vermute es.“

„Aber ich verstehe noch immer nicht —“

„Ich will versuchen, es Ihnen begreiflich zu machen, Dolanda. Graf San Martino's leidenschaftliche Liebe zu Ihnen, der wahnsinnige Schmerz über den plötzlichen Zusammenbruch seiner Hoffnungen, verbunden mit verletzter Eigenliebe und zu Boden getretenem Mannesstolz — all dies muß momentan seinen Geist umnachtet oder wenigstens sein Hirn jeder klaren, objektiven Urteilskraft beraubt haben. Er saßte den abenteuerlichen Plan, Sie — verzeihen Sie, wenn ich seine eigenen Worte wiederhole! — Sie für Ihre Gefallsucht und Ihrem Hochmut zu strafen. Vergessen Sie nicht, Dolanda: Der Graf war ein Ehrenmann durch und durch, bis durch seine verschmähte Liebe zu Ihnen sein ohnehin leicht erregbares Nervensystem zerrüttet wurde. Der Wunsch nach Rache bildete sich bei ihm zur fixen Idee heraus; Sie sollten gedemütigt werden durch eine niedrige Heirat, über die jedermann lacht!“

Kaum vermag Winfried, ihren ungläubig erschre-ten, dann langsam verstehenden Blick zu ertragen.

„Nun — und? Worin besteht diese Rache?“ fragt sie tonlos.

„Er schmiedete einen teuflischen Plan, in dem ihn eine Frau bestärkt zu haben scheint —“

„Die Herzogin —“

(Fortsetzung folgt.)

## Auf der Schieberjagd.

Eine recht anschauliche Schilderung über Schieberjagden lesen wir im „Köln. Tagebl.“. Es heißt da: Die Beamten haben ein geübtes Auge für die Beurteilung der Schieber, obgleich sich auch mal ein Unschuldiger einer peinlichen Revision unterziehen muß. Es kamen auffal-lend viele hoffende Frauen von der Grenze hier an, und diese wollte man anfangs doch nicht belästigen. Jetzt aber kennen die „Jäger“ keine Rücksicht mehr, und in den mei-

sten Fällen werden diese Frauen von einer stets zur Ver-sicherung stehenden Beamtin „schmerzlos erinbunden“, was jedesmal mehrere Willen Zigaretten einbringt.

Kommt da dieser Tage ein breitschultriger Herr an, der nicht nur vorne, sondern auch hinten mit einem Hoder verunstaltet ist. Auch er muß trotz heftigen Protestes mit zur Wache, und wie gut war es für ihn, er war bald von den „Formsehern“ befreit und kam schlank wie eine Tanne wieder zum Vorschein, nachdem seine Personalien einwandfrei festgestellt waren. Gestern war eine Frau tief entrüstet, als man ihr zumute, sich zu entleiden. Sie tue dies unter keinen Umständen, rief sie, und die Beam-tin ging ins Nebenzimmer zu einem männlichen Kollegen der darauf hinwies, daß die Frau sofort abgeführt wer-ten müsse, wenn sie der Aufforderung jetzt nicht Folge leiste. In der kurzen Zeit aber hatte die Frau sich schon eines Unterrockes entledigt und in eine Ecke geworfen. Er war mit 14 langen, schmalen Taschen versehen, in denen sich 2500 unbanderolierte Zigaretten befanden. Die Frau bestritt entschieden, den Rock besessen zu haben, doch jetzt fand man noch an anderer diskreter Stelle eine Anzahl Dosen von derselben Marke. Es war eine Frau aus So-lingen, die eine Monatskarte besaß und vermutlich stän-dig hin und her fährt, denn in einem Notizbuch, das sie bei sich führte, standen auch die Namen der Abnehmer, die mit dieser die Zigaretten bezogen hatten.

Sehr erregt tat eine bessergeliebte, wohlgenährte Dame, als sie aufgefordert wurde, sich untersuchen zu lassen. Sie warf den Schleiter zurück und rief: „Sie wissen wohl nicht, wer ich bin? Wenn Sie mich nicht in Ruhe lassen, werde ich meinem Manne, Direktor A. N., von Ihrem Benehmen Mitteilung machen. Ich fahre zur Kur nach Karlsbad.“ Der Beamte ließ sich nicht einschüchtern und antwortete höflich: „Gnädige Frau, es handelt sich ja nur um wenige Minuten, Sie können gleich weiterfa-hren, wenn nichts bei Ihnen gefunden wird.“ Die elegante Dame war aber so mit Zigaretten unterbunden und an-gefüllt, daß sie noch Entnahme der Zigaretten so schlank geworden war, daß man sie kaum wieder erkennen konnte. „Jetzt brauchen Sie ja nicht mehr nach Karlsbad,“ meinte freundlich der Beamte.

Auffehen erregten die muskulösen Beine eines jun-gen Mädchens, das eine Herrenhose trug, die gänzlich mit losen Kaffeebohnen gefüllt war und nicht weniger wie 10 Pfund enthielt. Die Korsetts der Frauen und die Schmer-bänche der Männer spielen bei dem Transport der ge-schmuggelten Zigaretten eine Hauptrolle. Auch wurde hier ein Schieber rings ermittelt, die einen Stab von Radfah-vern unterhält, die ständig zwischen Aachen und Köln pendeln. Jedenfalls aber beweist das immerhin zahlreiche Abfassen der Schieber auf den Bahnhöfen und Zufuhr-strassen, daß die Absperreinrichtungen an der Grenze und an den Grenzorten von Schaden der Allgemeinheit durch-aus unzulänglich sind.



## Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Zur Herstellung des eleganten Man-tels ist einfarbig brauner mit groß-farbigem hellgründigem Stoff verwendet. Das lange lose Leibchen zeigt den spitzen Ausschnitt durch einen sich tief herabziehenden Schallragen begrenzt, mit dem die großen aufgesetzten Taschen und die Ärmelausschläge harmonieren. Der Ärmel ist nach unten etwas weiter gehalten, das lange Rockteil in Reif-faltchen dem Leibchen angefügt. Eine dichte Knopfreihe vermittelt den Vorder-schluß. Schnitt vorrätig in 44, 46, 48, 52 cm halber Oberweite zu 4 M. und durch die Modenzentrale Dresden - U. 8 erhältlich.

**Amtliche Börsenkurse**  
 mitgeteilt von der Landesbankstelle Eltville  
 (Ohne Gewähr.) 1920

%		15./9.	16./9.
5	Reichsanleihe 1.-9.	79.80	79.50
4	"	69.80	69.—
3 1/2	"	59.50	58.50
3	"	62.70	63.—
5	II. Reichsschatzanw.	98.60	98.60
5	III.	97.60	98.—
4 1/2	IV. u. V.	80.90	80.90
4 1/2	VI.-IX.	78.25	78.25
4	Preuss. Consols	69.50	70.70
3 1/2	"	57.—	57.—
2	"	53.—	53.50
4	Badische Anleihe	82.25	79.50
4	Bayer. Anleihe	83.—	82.—
4	Hess. Staatsanleihe	77.25	77.75
4	Oesterr. Goldrente	37.—	36.50
4	Ungar.	54.50	54.—
4	Rheinprovinz Anleihe	97.80	96.80
4	Hess. Lds.-Hyp.-Bk. Pfdbdr.	100.60	101.50
4	Land.-Cred.-Kasse Cassel	99.50	100.—
4	Landesbank Obl.	101.—	100.50
3 1/4	"	94.—	94.—
3 1/2	" F-L	93.—	93.—
3 1/2	" M-Q	91.—	91.—
3 1/2	" R-T	89.—	89.—
3	"	85.—	85.—
4	Westf. Prov.-Anl.	92.—	92.—
4	Frankf. Hyp.-Bk. Pfdbdr.	101.25	100.90
3 1/2	" " " "	90.50	—
4	" " " " -Cred.-Ver. Pfdbdr.	98.90	98.75
4	Hamburg. Hyp.-Bk. Pfdbdr.	99.25	99.50
4	Meining. " " "	98.50	98.50
4	Preuss. Centr. Bod.	95.50	96.—
4	Rhein.-Westf. Bod.-Credit Pfdbdr.	98.80	98.80
4	Westf. Bod.-Cred.-Anst.	98.50	98.50
4	Rhein. Hyp.-Bk. Pfdbdr.	99.60	99.50
4	Cölner Stadtanleihe	—	—
4	Frankf. " "	101.10	101.—
4	Mainzer " "	—	92.50
4	Trierer " "	—	—
4	Wiesbad. " "	97.—	98.50
	Berl. Hand. Ges. Aktien	219.—	219.—
	Deutsche Bank " "	278.50	279.75
	Disconto-Ges. " "	257.—	208.—
	Dresdner Bank " "	179.75	176.50
	Mitteld. Cred.-Bk. " "	144.50	144.50
	Nationalbk. f. Dt. " "	—	—
	Reichsbank Anteile	149.50	149.—
	Chem. Bad. Anilin Aktien	—	500.—
	Chem. Dt. Gold- u. Silb.-Scheideanst.	700.—	690.—
	Chem. Griesheim	833.—	349.—
	Chem. Höchst	279.75	386.—
	Elektr. A. E. G.	289.—	300.—
	" Bergmann	234.—	247.—
	" Schuckert	202.—	214.50
	Masch. Adler Kleyer	262.—	—
	" Daimler	210.—	211.50
	" Esslinger	239.—	235.—
	Bergw. Boehumer	757.—	672.—
	" Buderus	434.—	428.—
	" Dt. Luxemburger	329.50	328.—
	" Gelsenkirchener	338.75	335.—
	" Harpener	379.—	379.50
	" Mannesmann	489.—	502.—
	" Oberschl. Caro	265.—	270.—
	" Oberbedarf	260.—	275.—
	" Phönix	519.75	508.—
	" Rombacher	—	—

**Amtliche Devisenkurse**

	15./9.	16./9.
	Geld	Geld
Antwerpen-Brüssel	410.50	429.50
Holland	1848.—	1928.—
Dänemark	—	849.—
Schweden	1228 3/4	1243 3/4
New-York	60.90	61.90
Schweiz	979.—	999.—
London	209 3/4	215 3/4
Wien	—	—
Paris	392.—	404 1/2
Italien	259 3/4	262.—

**Photographische Vergrößerungen**

Semi-Emaille-Photographien in Schmucksachen jeder Art.  
 Ansichtskarten in Photographie u. Druck. Familien-, Vereins-  
 und andere Gruppenbilder, empfehle äusserst preiswert.

**Photo-Atelier Bogler**

Geisenheim am Rhein, Weberstrasse.

Aufnahmen im eigenen Heim und an jedem gewünschten Ort auf gefl.  
 Bestellung. Zahlreiche Anerkennungen.

Zur besonderen Beachtung.

Für Nieder-Walluf und Umgehend erbitte Bestellungen  
 an Herrn

**Jos. Moog, Nieder-Walluf, Pflänzerweg 3.**



gegr. 1864

Inh.: Ad. Jacobi & Ad. Krafft

nicht zu verwechseln  
 mit Fa. Berthold Jacoby

**Umzüge**

nach allen Plätzen der Welt.  
 Einlagerung in modernen Lagerhäusern,  
 mit Einzelkabinen, Tresor, Keller etc.,  
 Lasttransporte, Sammelladungen,  
 Güterbestatterei, Gepäckexpedition,  
 Versicherungen jeder Art.  
 Bahnhofstrasse 6. Fernspr. 59 u. 6223.  
 Auskünfte kostenlos.

**Obstsäcke — Zwiebelsäcke**

Vorrat 10 000 Stüd. Mt. 2.25 per Stüd,  
 sowie neue und gebrauchte

**Kartoffel- und Getreidesäcke**

in allen Größen offeriert billigst

**Heinrich Klein, Sack-Fabrik, Mainz,**

Wallaustrasse 58.

Telephon 120.